

~~Er wohnt im ersten Stock, heißt Müller, aber seiner Haltung bei der Öffnung des Briefkastens hält er sich für mehr, mindestens Beeck, mit zwei e. Dass würde er immer zufügen, bei Amt, zwei e, er würde sich selbst Papier. Ich bin froh, dass ich nicht am Amt arbeite und er Müller heißt. Aber in dieser Stadt muss es mehr von ihm geben, Müller, die tatsächlich Beeck mit zwei e schreiben oder von und zu Namen tragen.~~

Der Müller will weg.

Das weiß das ganze Haus und das weiß es auch schon immer, sieht doch, wie er an den Briefkästen steht, den Rücken gerade, das Hemd gebügelt, weiß wie ein frisches Papierblatt. Er arbeitet im Büro, seine Hände sind sauber, seine Stirn glänzt nicht, vielleicht pudert er sie. Eine Frau Müller gibt es nicht.

Er wohnt hier vor allem und am meisten eines Gefühls an Überlegenheit wegen, er könnte schließlich umziehen, in ein besseres Viertel, er bleibe nicht, weil er es müsse. Das sagt seine Gangart, sein Fahrzeug, dessen Lack den Himmel fängt, sein leichtes Kopfnicken bei Begegnungen, das nicht auf Augenhöhe ist. Wir wissen nicht viel über ihn und glauben daher der Art, wie seine polierten Schuhe sich über den staubigen Stein bewegen.

Vor seiner Tür liegt ein Fußabtreter, der Henning meinte, er habe gesehen, wie er den Fußabtreter gestaubsaugt hat, anstatt ihn über dem Fenster oder im Treppenhaus auszuklopfen.

Der Henning hat dabei ganz große Augen gemacht, denn selbst macht der Henning nichts und dass seine Frau, die Lisl, den Fußabtreter gestaubsaugt hat, hat er noch nie gesehen.

Wenn ich den Henning im Gang treffe, unterhalten wir uns themenlos, wir staksen über ein Gelände, dass am Absterben ist, wir staksen über den Wertstoffplatz mit unseren Sätzen. Aber aus Totem und Halbtotem kann man noch einiges machen, manchmal fassen wir dabei einen Gedanken, den schreibe ich auf.

Eine Exbeziehung hat meinem Geburtstag mit übertrieben feierlicher Geste und den Fertig muffins von Lidl (4x) ein Notizbuch hinterlassen, damit ich meine Gedanken aufschreibe, weil ich zu viele habe, damit kam die Exbeziehung nicht zurecht. Aus allem machst du einen Elefanten, sagte sie, aber das stimmte nicht, denn Elefanten waren schwere Tiere, so viel Gewicht konnte man im siebten Stock eines renovierungsbedürftigen Klotzes nicht lagern.

Die Bewohner dieses Hauses dürfen sich keine Gedanken machen über das Bewohnen dieses Hauses, sonst bricht es.

Nun steht der Henning quadratisch im Flur, sonntagabends, er winkt mich zu sich, das tut er sonst kaum. Von der Umgebung bekommt er selten viel mit, er lebt ganz in seinem Körper, der ihm genug Platz dafür bietet. Ich glaube, alles war er sagt, hat seine Frau ihm zu den Mahlzeiten eingeflöst und wenn er mit mir redet, fließt es aus ihm heraus. Stelle mir den Henning als Kanal vor, die Wände aus hellem Metall, das aufblitzt, wenn man seine Zähne sieht. Hennings Zähne sind sanft.

Er winkt, seine Hände sind aufgeregt, die Finger verhaken, verfangen sich ineinander, ich habe Angst, er könnte über sie stolpern. Den Henning bekomme ich allein doch nicht wieder aufgestellt.

„Du“, sagt er, wie nennt er mich bei sich?, „ich hab den Müller getroffen, gestern. Weißt du, in einem Cafe hab ich den Müller getroffen.“

Ich nicke und höre zu.

„Die Lisl hat nämlich gesagt, ich solle einkaufen, aber hab die Liste vergessen, bin also umgedreht. Und beim Rückweg, da war das Cafe und ich dachte, den kenne ich doch, den Umriss, das ist doch der Rücken vom Müller.“

Der Müller geht in Cafés, die man mit Apostroph schreibt. ~~Wenn ich später in das Buch schreibe, muss ich darauf achten, dass Apostroph nicht zu vergessen oder umzudrehen.~~

Henning spricht das Wort andächtig aus. Sein Französisch ist das Sonderangebot bei Lidl, wenn es Croissants für 29 Cent gibt.

„Da dachte ich mir, ich geh auch rein, ins Cafe. War ja jetzt nicht einkaufen, hatte noch was in der Tasche. Dachte, ich hol mir ne Schoki, setzt mich zu ihm. Schon lang keine Schoki mehr getrunken. Hab mir ne Schoki geholt, aber als ich mich setzten wollte, kam ein Mann, der sah bös aus. Hatte so nen verzogenen Mund, hatte Glatze, hatte Tattoos. Da hab ich mich an den Tisch hinter ihnen gesetzt. Hab gedacht, ich höre ihnen zu. Das sei ja auch schon fast ein Gespräch.“

Ich nicke.

„Da hat er erzählt, dass sie ne Bank ausrauben wollen. Hat gesagt, dann geht er weg von hier. Montagfrüh, meinten sie. Und dass man auch nicht direkt weg darf. Dass sie die Beute bei ihm lassen können, fürs erste, bis Gras über die Sache gewachsen ist. Das hab ich nicht verstanden, wird doch bald Winter, da wächst nichts mehr. Hab mich umgedreht, sie sollen zum Frühling warten, hab ich gesagt, aber gehört haben sie mich nicht. Und schreien wollt ich nicht, soll ja nicht jeder mitkriegen, dass sie ne Bank ausrauben wollen.“

“Montag ist morgen”, sage ich und er nickt ernst.

Von dem kleinen Fenster oberhalb der schweren Eingangstür fällt ein letzter Rest Tageslicht auf seine glänzende Stirn. Wenn der Henning ein Kanal ist, wärmt das Licht seine Stirn und das was in ihm schwimmt. Henning hat viel Oberfläche, es muss im Sommer warm in ihm werden, er trägt ganzjährig einen zufriedenen Blick.

“Hast dus der Lisl erzählt?”, frage ich, aber er schüttelt den Kopf, “die ist so sanft, die ist so lieb, meine Lisl, die würd sich Sorgen machen. Aber ich habs im Internet nachgegoogelt, aber nicht mit Google, das sind ja geheime Daten, ich habe Muzilla genommen. Gras wächst nur auf Nährstoffen, sagt das Internet, und im Winter erfrieren die. Da wird jetzt kein Gras mehr wachsen”.

“Aber wenn sie Papiergeld klauen, dann sind das doch Nährstoffe”, sage ich, “das waren doch mal Bäume”.

Er schlägt sich mit der Hand gegen die Stirn, dass es einen Knall macht, der im Treppenhaus wiederhallt. “Stimmt, bin ich nicht darauf gekommen.”

Ich werde ihm später, nehme ich mir vor, die Redewendung erklären.

Von draußen hören wir ausländische Stimmen, ist es nur Einbildung, dass Fremdsprachen lauter sind als die eigene? Eine Großfamilie betritt das Gebäude, sie wohnen im dritten Stock, die Kinder verwechsle ich immer, jedes Jahr geben sie ihre Kleidung der Größe nach weiter, ich bin mir auch ihres Geschlechts nicht sicher. Henning meinte, diese Kinder sind der Grund für Unisex-Toiletten, weil die Mädchen die Kleidung von den Buben kriegen, wenn die Buben der Kleidung zu klein sind und die Mädchen ihrer eigenen Kleidung zu groß und dann geben diese Mädchen die Kleidung an die Buben weiter, die noch kleiner sind und die ganze Familie trägt lange Haare.

Henning zieht mich in die Nische zwischen den Briefkastenreihen und der Aufzugstür, sein Körper ragt in den Flur hinein. “Man muss leise sein mit Bankrauben”, erklärt er mir.

Die Kinder deuten auf ihn und lachen.

“Servus”, rufe ich hervor, weil ich manchmal andere Dialekte ausprobiere, “Grüezi mitanand”, aber mein Mund hat sich in Hennings Rücken verfangen und schmeckt das Salz vom Schweiß der letzten Tage.

Vielleicht will der Müller deshalb weg.

“Was machen wir jetzt”, fragt mich der Henning, “müssen wir was tun?”

“Was können wir denn tun?”, frag e ich, und denke über „weg“ nach.

Es gibt schönere Viertel, da stehen Pappeln oder zumindest Buchen in Alleen. In den Parks kann man Enten zählen, aber es gibt keine Zigarettensammel auf dem Erdboden. Wenn mir langweilig ist, zähle ich im Innenhof Zigarettensammel und ist es eine gerade Anzahl, hab ich am nächsten Tag besonders viel Glück. In diesen Parks aber kann man weder Zigarettensammel, noch Junkies, noch Adidasjacken, noch neben Mülleimer geworfene Pappbecher und Teller zählen, in diesen Parks ist ohnehin alles von gerader Anzahl.

In den Vierteln wohnen Familien mit zwei geschlechtsunterscheidbaren Kindern und einem Briefkasten, zu dem man von der Haustür einen Gartenweg entlanglaufen muss. An den Pechtagen gehe ich ungerne durch solche Viertel, dann sind meine Gedanken zu laut und vergleichen alles. Ich habe von einer Person gelesen, die hat sich umgebracht, weil sie sich so sehr verglichen hat mit den Nachbarn, die Kinder, Autos und einen Golden Retriever hatten. Wenn ich hier wohnen würde, wäre mir meine KinderundAutosundGoldenRetrieverlosigkeit womöglich ein Grund Suizid zu begehen. Das weiß man ja nicht, was passieren würde, da muss man aufpassen.

Vielleicht gibt es in solchen Vierteln geheime Aufnahmebedingungen, es braucht Fotobeweise für den Besitz sowie Gärtnerkenntnisse oder Gärtnerangestellte.

Letzte Woche habe ich mir das GoldenRetrieverbild aus dem Prospekt von Lidl ausgeschnitten und mit Tesafilm an den Kühlschrank geklebt.

Henning sagt, “wir könnten die Bank warnen. Aber das wäre gemein dem Müller gegenüber.” Ich sage, dass wir nicht wüssten, um welche Bank es sich handle, wir haben verschiedene Filialien in unserer Stadt. Henning sagt, dass er das noch nie verstanden hatte, warum es von allem immer mehreres braucht, sogar von den Spirallennudeln und dem Basmatireis. Ich sage, das habe etwas mit Wettbewerb zu tun. Wieso es den brauche, fragt er, immer muss es Gewinner geben. Er senkt den Kopf und sagt, dass er sich manchmal wie ein Verlierer vorkommt, er sagt das leise, aus sich heraus, das hat die Lisl ihm nicht gesagt. Das muss in ihm entstanden sein, hat sich an den Röhren verkalkt. Da steht ein trauriges Kind, aber einen weinenden Henning, das kann ich jetzt nicht, ich räuspere mich so laut, dass der Flur keucht, “das ist eben so.”

Sein T-Shirt macht einen Schritt nach vorne, mir in die Nase, ich atme Henning ein.

“Was machen wir dann?”, fragt er, ich zieh mir sein T-Shirt aus der Nase.

“Nichts machen wir. Hat doch nie was gebracht, was zu tun.”

“Aber müssen wir uns nicht entscheiden? Für wen wir sind? Dem Müller helfen, vielleicht gibt er uns was ab? Oder der Bank? Vielleicht gibt die uns was?”

Von der Decke seilt sich eine Spinne bis knapp über Hennings Stirn ab. Ich frage mich, ob sie ausrutscht, wenn sie sich darauf setzt.

Ich zucke mit den Schultern.

Henning packt mich und vergisst seine Kraft. “Wir könnten mal was richtig Krasses erleben!”

Ich nicke und reibe meinen Oberarm. Die Spinne klettert ein Stück nach oben. Der Faden lässt sie von der einen in die andere Richtung schwingen, sie fängt sich an der Wand und klettert nach oben. Der Großteil der Spinnen ist einzelgängerisch und aggressiv gegenüber seinen Artgenossen. Es gibt jedoch auch Spinnen, die in Kolonien, Kohorten leben.

„Du“, sage ich und stakse mit einem riesigen Schritt aus dem Wertstoffhof hinaus, „ich bin müde, muss jetzt wirklich mal was essen und dann schlafen. Lass uns morgen nochmal reden.“

Hennings Stirn runzelt sich, er schiebt sich hinter die Deckenlampe, bis seine Stirn nicht mehr glänzt und ich mir keine Sorgen mehr machen muss um die Spinne.

„Die Lisl wartet bestimmt schon“ und er nickt, er sagt, bis morgen. Den Aufzug füllt das unangenehme Schweigen, das entsteht, bewegt man sich nach einem Gesprächsende in dieselbe Richtung.

Mich weckt ein Klopfen um zehn Uhr morgens.

„Der Müller war da, heute früh, hab gesehen, wie er wieder gegangen ist. Hat glücklich gewirkt.“ Ich wische mir Henning aus den Augen, bis sein Bild scharf wird. Er trägt einen großen Rucksack auf dem Rücken.

„Wir können den Trick mit dem Draht probieren“, schlägt einen Comic von Donald Duck auf und streckt mir eine Büroklammer entgegen.

Wir knien auf Müllers Fußabtreter. Henning bohrt im Schlüsselloch, er sagt dabei nichts. Ich frage mich, wie sich die Menschen in den weißen Häusern unterhalten, worüber, über den Hund, über die Alleen, ob dort mehr passiert als hier, selbst wenn die MenschenproFläche-Zahl kleiner ist. Aber die FlächeproMensch-Zahl ist größer, vielleicht gibt es mehr Platz zum Passieren.

„Ich glaub, das geht nicht“, sage ich.

Aber in Henning ist auch viel Platz, Henning glaubt immer an alles und glaubt auch alles, das man ihm sagt, die FlächeproHenning ist groß genug, dass er nicht weg muss.

Es knackt und die Tür springt auf. Wir stehen auf dem Fußabtreter und schüchtern vor uns hin. Der Henning steht vor mir, also geb ich ihm einen kleinen Stoß, bis er ins Zimmer fällt. Mit ihm darin ist das Zimmer kleiner, jetzt betrete auch ich es. Die Wohnung ist eine Spiegelung meiner Wohnung, die Einrichtung noch minimalistischer, sodass ihm das Weggehen einfach fällt.

„Wir müssen unters Bett schauen“, sagt Henning und verweist auf das Bild von Dagobert Duck, der einen Sack voller Diamanten in den Bettkasten schiebt.

Henning öffnet die Tür zum Schlafzimmer und legt sich auf den Boden wie ein gestrandeter Wal. Henning wäre ein guter Wal geworden, denke ich, und überlege wie viel dran ist an der buddhistischen Wiedergeburt. Ich lege mich zu ihm und fühle mich wie ein Golden Retriever.

Unter dem Bett liegt ein Sack.

„Das kann alles sein“, sagt Henning und ich nicke und wir wissen beide nicht, ob wir und der jeweils andere, das überhaupt wissen wollen.

„Es könnte auch ein Toter sein“, sagt Henning, der Bankangestellte vielleicht und jetzt lässt mich diese Idee nicht mehr los.

Wir werden das Liegen nicht müde. Ich drehe mich auf den Rücken, die Zimmerdecke sieht von hier sehr fern aus, ein Fensterspalt kreuzt mein Blickfeld.

Müllers Draußen ist die Rückwand des Nachbargebäudes, das sich denselben Innenhof teilt. Das ist, als würde man sich dauernd im Spiegel sehen, aber nicht mögen.

„Ich wills nicht wissen.“, sage ich, bin mir dem nicht sicher, es ist bloß moralisch die beste Antwort. Der Henning nickt. Er steht auf und zieht eine Packung Blumenerde aus dem Rucksack, schneidet sie mit einem Taschenmesser auf und beginnt die schwarze Erde unter dem Bett zu verteilen. Bückt

sich und wirft Samen aus einer kleinen grünen Papiertüte hinterher. „Hatten leider kein Gras, sind Balkonblumen von letztem Jahr, hoffe mal, die sind noch gut.“ Zuletzt bewässert er die Erde mit einer 0.5l Flasche Mineralwasser.

„Die brauchen doch Licht.“, sage ich, aber er widerspricht, „das sind Schattengewächse.“

Die Erde wirft ein Muster auf den Parkettboden, aber ich weiß nicht, was es darstellt. Eine unbeschwerte Kindheit zeichnet sich durch die freie Interpretation von Wolken aus, zwischen den Villen liegen Kinder auf dem Rasen und betrachten den Himmel. Die Blumenerde, dunkelbraun, beinahe schwarz, dazwischen die Samen, im Kopf wie ein Rätsel, dass sich nicht lösen will.

Henning verlässt die Wohnung zuerst, er dreht sich nicht um. Ich schaue noch einmal zurück und überlege den Wert eines Golden Retrievers?

Statt die Tür ins Schloss zu werfen, bremst meine Hand sie ab, lässt sie angelehnt.

Henning nimmt den Aufzug nach oben, ich sage ihm, ich nehme die Treppe und bleibe auf der ersten Stufe stehen.